

Ethnologische Wirtschaftsforschung

Von Heinrich Cunow

Professor Dr. Max Schmidt, Grundriß der ethnologischen Volkswirtschaftslehre. Erster Band: Die soziale Organisation der menschlichen Wirtschaft. 222 Seiten. Zweiter Band: Der soziale Wirtschaftsprozess der Menschheit. 226 Seiten. Stuttgart 1920/21, Verlag von Ferdinand Enke. Preis pro Band geheftet 18 Mark, gebunden 24 Mark.

Die Wirtschaftsgeschichte hat, soweit sie sich nicht in ihrer Darstellung auf die Wirtschaftsentwicklung der heutigen Kulturvölker beschränkt, sondern auf die vor-kapitalistischen und vorfeudalen Wirtschaftsformen zurückgreift, trotz ihrer relativ kurzen Lebensdauer bereits mehrfache Wandlungen durchgemacht. Der klassischen englischen Nationalökonomie galten durchweg die damaligen kapitalistischen Verhältnisse noch als etwas Naturgegebenes und an sich Natürliches, dessen Grundformen, Kategorien und Gesetze schon immer vorhanden gewesen seien — seit die Menschen sich zu Gesellschaften zusammengeschlossen haben und damit zueinander in wirtschaftliche Beziehungen traten; nur daß nach dieser Auffassung die kapitalistischen Verhältnisse zunächst noch weit einfacher, primitiver, durchsichtiger gewesen waren und sich erst nach und nach zu jener Kompliziertheit entwickelt hatten, die man an ihnen im achtzehnten Jahrhundert fand. Doch wenn sie auch einst primitivere Formen gehabt haben, so haben doch Lohnarbeit, Unternehmerschaft, Tauschverkehr und demnach auch Lohn, Unternehmergeinn, Handelsprofit usw. seit jeher existiert. Demnach finden wir denn auch, daß die damaligen volkswirtschaftlichen Theoretiker, wenn sie die Eigenart der wirtschaftlichen Zusammenhänge ihrer Zeit erklären wollen, sich mit Vorliebe Robinsonaden konstruieren und nun an den Beziehungen Robinsons zu seinem Freitag die Entstehung der Kategorien des kapitalistischen Wirtschaftssystems zu demonstrieren suchen.

Als dann in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts allerlei Spezialforschungen auf dem Gebiet der Agrarwirtschaft der alten Germanen, Kelten und Slawen einsetzten, erkannte man, daß der kapitalistischen Wirtschaftsweise schon eine andere ältere Wirtschaftsform vorausgegangen sein müsse: die markgenossenschaftlich-agrar-kommunistische. Diese Erkenntnis führte jedoch keineswegs dazu, daß nun die Wirtschaftshistoriker dazu übergingen, weiter nachzuforschen, ob nicht der agrar-kommunistischen Wirtschaftsform, wie man sie bei den alten Germanen, Kelten und dann im weiteren Verlauf auch bei verschiedenen anderen alten Völkern gefunden hatte, bereits eine noch ältere Wirtschaftsverfassung vorausgegangen sei. Die neu entdeckte Wirtschaftsform wurde vielmehr kurzweg als »U r f o r m« der Wirtschaftsentwicklung aufgefaßt und der gemeinsame Besitz der Dorf- und Markgenossenschaften an Grund und Boden als »Ureigentum« betrachtet. Der belgische Wirtschaftshistoriker Emile de Laveleye nannte denn auch sein 1874 erschienenes Werk über den markgenossenschaftlichen Agrarkommunismus noch »De la propriété et de ses formes primitives« (Vom Eigentum und seinen primitiven Formen), und Karl Bücher wählte für seine Übersetzung und Ergänzung dieses Buches den charakteristischen Titel »Das Ureigentum«. Tatsächlich glaubte man während des sechsten und achten Jahrzehnts des vorigen Jahrhunderts noch fast allgemein in volkswirtschaftlichen Kreisen, daß nach dem Übergang der einstigen Jäger- oder viehzuchtreibenden Nomadenstämme zum Ackerbau die sich in einer Gegend niederlassenden Geschlechter und Dorfschaften das beschlagnahmte Gebiet unter sich aufgeteilt und in der Weise bewirtschaftet hätten, wie Cäsar und Tacitus uns dies von den Germanen berichten.

Die um jene Zeit schnell fortschreitende ethnologische Forschung zeigte jedoch bald, daß bei den ackerbaureisenden Indianern Nord- und Südamerikas wie auch bei den polynesischen und melanesischen Stämmen der Südsee noch weit primitivere Wirtschaftsformen zu finden sind als jene der alten Germanen und Kelten. Erst auf jener

Kulturstufe, die einst in Asien die arischen Inder, in Amerika die Altperuaner, Chibchas, Azteken einnahmen, finden wir ähnliche Wirtschaftsverfassungen wie jene der alten Germanen. Folglich können auch die markgenossenschaftlich-agrar-kommunistischen Wirtschaftsformen dieser Völkerschaften keine Urformen sein; sie müssen vielmehr als Wirtschaftsgestaltungen einer relativ späten Entwicklungsperiode gelten.

Das sah man auch auf seiten der Kultur- und Wirtschaftshistoriker ein. Nicht mehr ließen sich in Werken, die eine Übersicht über die allgemeine Wirtschaftsentwicklung der Menschheit von ihren Anfängen bis zum heutigen Kapitalismus bieten sollten, die Wirtschaftsformen der Naturvölker einfach übersehen. Die Ergebnisse der ethnologischen Wirtschaftsforschung heischten Berücksichtigung; und wir sehen denn auch, wie nun nicht nur Geschichtsschreiber, wie zum Beispiel Karl Lamprecht im ersten Bande seiner »Deutschen Geschichte«, sondern auch die Wirtschaftshistoriker in die graue Vorzeit hinabsteigen. Darunter auch Karl Bücher. In der ersten Ausgabe (1893 erschienen) seiner »Entstehung der Volkswirtschaft« hatte er seine Darstellung noch mit einer Schilderung der sogenannten geschlossenen Hauswirtschaft begonnen, in den später erschienenen Auflagen gehen diesem Kapitel zwei Abschnitte über den »Wirtschaftlichen Urzustand« und »Die Wirtschaft der Naturvölker« voraus.

Betrachtet man freilich die Schilderungen der wirtschaftlichen Urzustände in den neueren wirtschaftshistorischen Schriften, so läßt sich gegen diese, und zwar gerade gegen die von volkswirtschaftlichen Fachleuten geschriebenen, sowohl vom ethnologischen wie vom allgemein entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt gar vieles einwenden. Nehmen wir zum Beispiel die erwähnte Darstellung Büchers, so finden wir, daß ihm die Methodik der ethnologischen Forschung und ihre verschiedenen Richtungen fast völlig fremd geblieben sind, ebenso ihre Unterscheidung wirtschaftskultureller Stufenfolgen. Er geht von den begrifflichen Unterscheidungen der modernen Nationalökonomie aus und sucht diese auf das Wirtschaftsleben der Naturvölker anzuwenden: ein Verfahren, das notwendig nicht nur zur Einzwängung primitiver Wirtschaftsvorgänge in eine moderne Begriffsschematik führt, sondern auch zur Betrachtung solcher Vorgänge von modernen Gesichtspunkten aus — das heißt zur Betrachtung durch eine hohlgeschliffene Kulturbrille. So verkennet zum Beispiel Bücher vollkommen den engen Zusammenhang der Wirtschaftsweise und der Wirtschaftstechnik (im besonderen der Werkzeugtechnik) der Naturvölker mit der Naturumgebung. Die Gebundenheit bestimmter Wirtschaftskulturen und ihrer weiteren Fortschritte an bestimmte Naturbedingungen kommt ihm nur ganz undeutlich zum Bewußtsein. Immer wieder faßt er, in dem Bestreben, allgemeine Wirtschaftszüge zu finden, spezielle, naturbedingte Erscheinungen verschiedener Wirtschaftskulturen auf bloße äußerliche Ähnlichkeiten hin zusammen und verallgemeinert sie in einem völlig unzulässigen Maße. Ohne genaue Unterscheidung der einzelnen wirtschaftlichen Zusammenhänge und der Abhängigkeit des Wirtschaftsmechanismus unzivilisierter Völker von den bedingenden Einflüssen ihres geographischen Lebensraumes reiht er die von Reisenden und Forschern gemachten Beobachtungen unter modernen volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten aneinander und zieht daraus Folgerungen, die in ihrer Allgemeinheit meist weder auf die eine noch auf die andere Stufe der Wirtschaftsbildung passen.

Fehlt den Wirtschaftshistorikern à la Karl Bücher meist eine genügende Kenntnis der verschiedenartigen Methoden ethnologischer Forschung sowie des Zusammenhangs der Wirtschaftsgestaltung mit dem geographischen Lebensraum und der sozialen Organisation des in diesem Lebensraum hausenden Volkes, so andererseits meist den ethnologischen Wirtschaftsforschern eine genügende Kenntnis der Wirtschaftshistorik, vor allem — aber der theoretischen Nationalökonomie mit ihren mannigfachen Begriffsunterschieden. Deutlich zeigt sich dieser Mangel schon darin, daß oft die Ethnologen die Frage nach der Art des Wirtschaftsprozesses eines primitiven Volkes schon damit erledigt zu haben glauben, daß sie uns die Beschaffenheit der bei der Produktion benutzten Werkzeuge und allenfalls deren Anwendung schildern.

Was erzeugt wird, das heißt welche verschiedenen Arten von Produkten gewonnen werden, wieweit bei ihrer Erzeugung ein Zusammenarbeiten und eine Arbeitsteilung zwischen den Mitwirkenden stattfindet, welcher Art die sachlich-technischen und die sozialen Voraussetzungen der betreffenden primitiven Sachgüterproduktion sind, inwieweit die Mitwirkenden einen Anspruch auf das Gesamtprodukt haben oder anderweitig entschädigt werden, wie und nach welchen Wertmaßstäben sich der Tauschverkehr vollzieht; alle diese und eine Reihe anderer Fragen, die sich dem denkenden Volkswirtschaftler sofort aufdrängen, bleiben von den Ethnologen bei ihrer Wirtschaftsforschung ganz unbeachtet — manchmal, weil sie sich schwer beantworten lassen, doch häufiger noch, weil der Ethnologe diese Fragen gar nicht stellt oder sie ihm als etwas ganz Nebensächliches erscheinen.

Besonders finden wir solche Vernachlässigung wirtschaftlicher Fragen, wenn sie ohne eine gewisse Kenntnis der primitiven Rechtsverhältnisse nicht zu beantworten sind. Und das ist recht häufig der Fall; denn Wirtschaftsbeziehungen zwischen den einzelnen und Gruppen sind zugleich Rechtsbeziehungen. Welche unrichtigen Ansichten sich manchmal aus der Unkenntnis der Rechtsverhältnisse und Rechtsbegriffe primitiver Völker ergeben, habe ich erst kürzlich in dem Aufsatz »Der Urkommunismus im Lichte der ethnologischen Forschung« (Neue Zeit, 40. Jahrgang, 12. Heft, S. 276) an dem Beispiel des Ethnologen Dr. Wilhelm Koppers gezeigt, der, weil er nicht zwischen Besitz und Eigentum und noch weniger zwischen mittelbarem und unmittelbarem Besitz unterscheidet, die Frau, die zu Beginn des primitiven Bodenbaus mit Zustimmung ihrer Dorfschaft ein Stückchen Land in Besitz nimmt und bebaut, als Landeigentümerin betrachtet und daraus dann die Folgerung ableitet, daß mit dem Übergang eines Jägervolkes zur Bodenkultur der bebaute Grund und Boden aus Gemeinschaftseigentum zu Privateigentum wird.

Diese Mängel der ethnologischen und der volkswirtschaftlichen Wirtschaftshistorik möchte das oben angezeigte Werk des Professors Max Schmidt, zurzeit Direktorialassistent am Museum für Völkerkunde zu Berlin und Privatdozent an der Berliner Universität, möglichst beseitigen. Schmidts »Grundriß der ethnologischen Volkswirtschaftslehre« will gewissermaßen die sich mit der Wirtschaft der Naturvölker beschäftigenden Ethnologen volkswirtschaftlich, die Volkswirtschaftler hingegen ethnologisch denken lehren oder, wie er selbst in seinem Vorwort sagt, es soll dem Ethnologen das Volkswirtschaftliche und dem Volkswirtschaftler das Ethnologische verständlich gemacht werden. Das Schmidtsche Werk enthält denn auch keine Schilderung der Wirtschaftsverfassungen primitiver Völker in ihrer historischen Entwicklung; sondern es stellt sich als eine besonders die primitiven Wirtschaftsformen der sogenannten Naturvölker berücksichtigende volkswirtschaftliche Systematik dar. Was der Verfasser mit seinem Werke bezweckt, sagt er deutlich im zweiten Kapitel des ersten Bandes. Er kritisiert dort die Art und Weise, wie häufig von Volkswirtschaftlern die Angaben ethnologischer Forschungsreisenden über die Wirtschaftsverhältnisse niedrigstehender Völkerschaften zur Konstruktion wirtschaftlicher »Zerrbilder« benutzt worden sind, und sagt dann, gegen die Ethnologen gewandt (S. 23):

»Diesem im vorigen geschilderten Bedürfnis der Volkswirtschaftslehre, die Ergebnisse der Ethnologie zum Vergleich und bei der Erklärung ihrer Theorien heranzuziehen, steht auf der anderen Seite das Bedürfnis der Ethnologie gegenüber, sich die Ergebnisse der in einem viel höheren Maße zu einem einheitlichen System ausgearbeiteten Nationalökonomie zunutze zu machen. Es fehlt bisher völlig an systematischen Arbeiten, die einen geeigneten Rahmen für das an allen Stellen der vielseitigen ethnologischen Literatur zerstreute Material über die Wirtschaftsformen der einzelnen Völker abgeben könnten. Wir können mit Recht behaupten, daß bisher wohl kein Zweig der Ethnologie so vernachlässigt worden ist, wie gerade ihre wirtschaftliche Seite. Ist es doch noch nicht lange her, daß auch von den Sammlungsreisenden für die Museen die alltäglichen Gerätschaften

des wirtschaftlichen Lebens der Völker kaum Beachtung fanden, während Festschmuck, Zeremonialgeräte, Fetischdarstellungen und dergleichen mehr in großen Mengen den Museen zufließen. Noch bis in die Gegenwart hinein ist man vielfach geneigt, die Werke menschlichen Unternehmungsgeistes viel mehr religiösen und mystischen Zwecken zuzuschreiben als praktischen, auf wirtschaftlicher Grundlage beruhenden. Erst aus einer genauen systematischen Verarbeitung der einzelnen Wirtschaftsarten, der Urproduktion, der Stoffumwandlung, der verschiedenen Arbeitsmethoden usw. kann die große Wirkung klar werden, welche das Ziel der Befriedigung der menschlichen Lebensbedürfnisse als solches auf das menschliche Handeln, und zwar auch dasjenige der Naturvölker, auszuüben vermag. Durch die stärkere Betonung der wirtschaftlichen Gesichtspunkte werden dann auch die Forschungsreisenden von selbst veranlaßt werden, fernerhin bei ihren ethnologischen Beobachtungen mehr Aufmerksamkeit auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Naturvölker zu verwenden und somit von ihrer Seite aus dazu beitragen, daß auch dieser Zweig der Ethnologie allmählich in die seiner Wichtigkeit entsprechende Stellung unter den anderen ethnologischen Zweigwissenschaften einrückt.»

Schmidts Werk besteht aus zwei Bänden. Der erste Band behandelt die soziale Organisation der menschlichen Wirtschaft, der zweite Band den sozialen Wirtschaftsprozess. Im ersten Band untersucht er, unter welchen Voraussetzungen und Bedingungen das Wirtschaften der primitiven Gemeinschaftsgruppen zustande kommt, und schildert darauf im besonderen die Einflüsse der Naturumgebung (die klimatischen Verhältnisse, Bodengestalt, Pflanzen- und Tierverteilung usw.) auf die Wirtschaft der Menschen — eine Darlegung, der sich eine Erläuterung der ursprünglichen Verkehrs- und Verständigungsmittel sowie der gemeinwirtschaftlichen Verkehrsorganisationen anschließt. Der zweite Band beschäftigt sich hauptsächlich mit dem Wesen und den verschiedenen Arten der primitiven Sachgüterproduktion sowie den Formen der Sachgüterbewegung, des Tauschverkehrs.

Auf die einzelnen Kapitel kann hier nicht eingegangen werden, und noch weniger vermag ich mich in einem kurzen Aufsatz über die lange Reihe der behandelten Fragen kritisch mit dem Verfasser auseinanderzusetzen. Die obige kurze Angabe des Inhalts beider Bände muß genügen. Im ganzen zeigt sich Professor Schmidt entschieden weit bewanderter auf dem Gebiet der theoretisch-systematischen Volkswirtschaftslehre als die meisten der Fachethnologen: eine Tatsache, die sich daraus erklärt, daß er früher Jurist und Nationalökonom war und sich erst später aus Neigung der Völkerkunde zugewandt hat. Andererseits muß ich, um nicht den Leser auf falsche Fährte zu führen und in ihm den Eindruck zu erwecken, er habe ein populärwissenschaftliches Werk vor sich, offen bekennen, daß Professor Schmidt meines Erachtens oft reichlich formalistisch verfährt. Zwar zieht er zur näheren Erläuterung seiner Ausführungen hin und wieder Beispiele aus dem Gebiet der Völkerkunde heran, aber diese Bezugnahmen auf das Wirtschaftsleben bestimmter Naturvölker, vornehmlich der südamerikanischen Indianer, treten zu wenig plastisch hervor und wirken daher auch nicht in genügendem Maße illustrativ. Vielfach kann man nur von bloßen Andeutungen sprechen, die lediglich der mit jenen Völkern schon näher bekannte Ethnologe zu verstehen vermag. Zweifellos wird der Schmidtsche »Grundriß der ethnologischen Volkswirtschaftslehre« von nachhaltiger Wirkung auf die ethnologische Wirtschaftsforschung sein; aber über einen bestimmten engen Fachkreis wird er schwerlich hinausdringen. Auf die eigentliche Wirtschaftshistorik kann er meiner Meinung nach in der vorliegenden Form kaum von erheblichem Einfluß sein. Und doch hätte sich leicht durch Zusammendrängung des rein theoretischen Textes und durch Einfügung von mannigfachen Einzelbeispielen aus dem Wirtschaftsleben der Jäger- und Fischer- sowie der niederen und höheren Ackerbauvölker eine größere Wirkung erzielen lassen.